

Luise Schottroff

*Glauben heißt anfangen, gerecht zu leben*

**Rechtfertigung aus Glauben im Brief des Paulus nach Rom**

- **Feministische Zugänge**

**Pfarrerinnentag Frankfurt 12.3.08**

Über Paulus und die Rechtfertigung gilt es neu und immer noch feministisch nachzudenken. Ich setze ein bei Elsa Tamez' Buch über den Brief des Paulus nach Rom (deutsch 1998). Sie liest Paulus' Brief im Kontext der Erfahrungen von Frauen und Männern mit Arbeitslosigkeit, Armut und Gewalt im Römischen Reich. Sie macht einen befreiungstheologischen Zugang zur paulinischen Tradition plausibel, da „strukturelle Sünde“ im Sinne von Befreiungstheologie ein hervorragendes Deutungsmuster für die paulinische Theologie abgibt. Unter struktureller Sünde ist zu verstehen, dass Menschen in ihrer gesellschaftlichen Realität in Handlungsmuster eingebunden sind, die sie nicht ohne weiteres ändern können, auch wenn sie ihre lebenszerstörende Gewalt erkennen. Ein Beispiel aus unserer Lebenswelt: der Flugverkehr trägt zur Zerstörung des Klimas auf der Erde bei und ist doch ein notwendiges Hilfsmittel unseres Lebens.

Neben dieser durch das Buch von Tamez verkörperten Kontextualisierung ist eine weitere wichtige Arbeit, die die feministische Diskussion befruchtet hat, die Auseinandersetzung mit frauenunterdrückenden Traditionen in der christlichen Konstruktion des Verständnisses von Sünde. Judith Plaskow kann mit ihrer theologiekritischen Dissertation (1980) als Meilenstein hierfür angesehen werden. Sicherlich entscheidend für feministische Zugänge zu einem neuen Paradigma der Wahrnehmung des Paulus ist die Verbindung zwischen dem feministischen Diskurs und dem des Christlich-jüdischen Dialogs. Hier haben feministische Christinnen seit ca 1980 Entscheidendes geleistet. Ich bin immer noch stolz darauf, dass es ihnen gelungen ist, selbstkritisch die Verflochtenheit der

eigenen Ansätze in die Denkmuster des christlichen Antijudaismus zu erkennen und tatsächlich ihr Denken zu erneuern. Die „Bibel in gerechter Sprache“ ist heute das deutlich sichtbare Ergebnis dieses fruchtbaren Bündnisses zwischen Feministischer Theologie und Christlich-jüdischem Dialog.

Ein Stolperstein auf dem Weg zu einem feministischen neuen Zugang zu Paulus und damit auch zu einem neuen christlichen Zugang zur Tora ist Paulus selbst und ebenso die Tora selbst. Diese biblischen Traditionen enthalten nicht nur frauenunterdrückende Texte, sondern sie sind eingebunden in gesellschaftliche Strukturen, in denen es Menschen zweiter und dritter Klasse gibt. Wir müssen heute die lebensfreundlichen von den lebensfeindlichen Traditionen in der Bibel zu scheiden lernen, ohne die Tradition selbst über Bord zu werfen. Ina Praetorius hat in einem Buch von 2005 alles Notwendige dazu gesagt.

Mein Zugang zu Paulus und besonders zum Römerbrief geschah im Gespräch mit diesen Entwicklungen in der feministischen Theologie. Für mich ist die Überlegung, was eigentlich Sünde nach dem Römerbrief sei, der entscheidende Schritt, um Paulus zu kontextualisieren und ihn in unsere Gegenwart übersetzbar zu machen. Ich möchte einen Text des Paulus zum Ausgangspunkt machen, der erklären kann, was Paulus unter Sünde versteht und was mit Gesetz, *nomos*, Tora bei Paulus gemeint ist: **Römer 3,9-24**.

Ich beginne mir Röm 3,10-18

Paulus beschreibt in V.10-18 ein Gefängnis, in dem die Menschen zugleich Täter und Täterinnen und doch auch Opfer sind. Sie sind korrupte Betrüger und Betrügerinnen. Paulus benutzt drastische Bilder: Ihr Schlund – ein offenes Grab, ihre Zungen betrügen; Schlangengift unter ihren Lippen. Sie fluchen und sind bitter gegeneinander. Dieses Wort Bitterkeit (*pikria* V.14) lenkt den Blick auf einen konkreten Lebenszusammenhang der Zeit des Paulus: Es war das Wort, mit dem die Härte der Sklaveneigentümer gegen versklavte Menschen benannt wurde. Sie wurden geschlagen und getreten. Ihre Körper waren Eigentum der Herren. In V.16 beziehen sich zwei griech.

Substantive (*syntrimma*/ Zerstörung, *talaiporia*/ Not und Elend) auf die Realität der Armen. Mit wenigen Worten werden wir hier mitten in die Erfahrungswelt der Bevölkerungsmehrheit im römischen Reich geführt: Armut und Sklaverei. Paulus benutzt dazu die Sprache der Schrift. Er mischt Versteile aus Psalmen und prophetischen Schriften zu einem neuen Klagepsalm; es sind Worte der Schrift, die in seine Gegenwart hinein sprechen. Sklaverei im großen Stil und Armut der Bevölkerungsmehrheit waren die ökonomische Grundlage des mächtigen und prächtigen römischen Reiches. Die Bauten der imperialen Selbstdarstellung kennen wir auch von Reisen in Mittelmeerländer heute: Sie waren solide, sie stehen teilweise immer noch: Theater und Triumphbögen, Wasserleitungen und Altäre römischer und griechischer Götter und Göttinnen, alle im Dienst einer Militärdiktatur, die in unseren Schulen und Universitäten immer noch als Quelle unserer westlichen Kultur verklärt wird. Die Wahrheit über das Imperium Romanum steht im Neuen Testament, auch hier bei Paulus. Die Gemeinden Jesu Christi, an denen Paulus mitgebaut hat, waren Gemeinden mehrheitlich von Armen. Wieviele Sklavinnen und Sklaven darunter waren, wissen wir nicht genau. Doch das Zeugnis des Paulus in Röm 16 lässt vermuten, dass jede Gemeinde von vielen versklavten Menschen mitgestaltet wurde. In Röm 3,10-18 hören wir ihre Klage, die Klage der Opfer, die sich nicht davon freisprechen, auch Täterinnen und Täter zu sein. Den Weg des Friedens kennen sie nicht – sie laufen mit als Rädchen im Getriebe eines Unrechtssystems, das behauptet, weltweiten Frieden (*pax romana*) zu garantieren, einen Frieden durch militärische Eroberungen und perfekte Verwaltungssysteme, die die Reichtümer in den Besitz der Eliten brachten.

Warum beschreibt Paulus das Leben der Menschen als Gefängniserfahrung? Hier ist der Text sehr massiv: **alle**, es gibt keine Ausnahme, niemand versteht, niemand fragt nach Gott, niemand tut Gutes. **Alle** – es gibt keinen Ort der Unschuld, auch nicht für die Opfer. Er geht in seinem Klagepsalm den Körper entlang: Kehle, Lippen, Mund, Füße. Die Körper stehen im Dienst einer weltweiten Herrschaft. Paulus nennt sie Sünde

(V.20.9). Wir haben – vor allem seit dem 19. Jahrhundert – „Sünde“ oft individualistisch und moralisch verstanden. Das Wort ist dadurch heute missverständlich geworden. Wir hören bei dem Wort oft nicht, dass es um eine weltweite Herrschaft geht, ein Gefängnis, in dem auch die Opfer zu Tätern und Täterinnen werden.

Seneca, ein römischer Philosoph dieser Zeit, kann das verdeutlichen (ep 7,3-6). Er gibt einen Erfahrungsbericht über die Arena, den Schauplatz der „Spiele“, blutiger Kämpfe von Menschen mit Menschen oder Tieren, die in allen von Rom abhängigen Mittelmeerländern stattfanden. Seneca nennt beim Namen, was in der Arena geschieht. „Durch Zufall bin ich in das Mittagsprogramm des Zirkus geraten, Scherze erwartend und Witze und etwas Entspannung, womit sich der Menschen Augen vom Menschenblut erholen: das Gegenteil ist der Fall.“ Der Mittagsveranstaltung ging also die Vormittagsveranstaltung voraus, die er mit dem einen Wort „Menschenblut“ charakterisiert. Seneca fährt fort: „nun lässt man die Mätzchen, und es ist der reine Mord: nichts haben sie, sich zu schützen. Dem Hieb mit dem ganzen Körper ausgesetzt, schlagen sie niemals vergeblich zu. ... Morgens wirft man den Löwen und Bären Menschen vor, mittags ihren Zuschauern. Mörder werden auf deren Befehl künftigen Mördern vorgeworfen, und den Sieger heben sie für einen weiteren Mord auf; Abschluss ist der Kämpfenden Tod ...“. Seneca beschreibt, wie das Publikum so an den Mordtaten beteiligt wird, zum Mitmorden aufgestachelt. Er zeigt an sich selbst, wie diese Schaustellungen schleichend die Zuschauenden korrumpieren: „Habgieriger kehre ich zurück, ehrgeiziger, genussüchtiger, nein – grausamer und unmenschlicher“. Die öffentlichen Brutalitäten in Massenveranstaltungen waren ein Volkserziehungsprogramm.

Aber Paulus war doch Jude. Er wusste doch wie sein ganzes Volk, dass die Weisung Gottes, die Tora, den Weg zum Leben führt! Er wusste es, aber er sah, dass auch die Tora nicht helfen konnte, denn er selbst und „alle“

leben nicht nach der Tora. Sie werden in die Arenen gezwungen, sie lernen das Mitmorden.

Ich lese Röm 3,19-20

„Kein Mensch schafft es, das zu tun, was die Tora verlangt ...“ (*revidierte Version der BigS voraussichtlich : Kein Mensch tut, was die Tora verlangt und erlangt Gerechtigkeit im Angesicht Gottes --denn es geht nicht um eine geforderte Leistung im Sinne des Klischees von der Leistungsreligion Judentum*). Die Menschen schaffen es nicht, auch wenn sie wissen, dass die Tora der Weg zum Leben ist. Die Macht der Sünde hat sie unterworfen, ihre Körper zu ihrem Todesinstrument gemacht (Röm 6,13). Sie schaffen es nicht, auch wenn sie es wollen, sie halten die Tora nicht. Das ist die große Klage der Betroffenen. Die Wände des Gefängnisses sind unüberwindbar.

Ich habe mit der Klage in Röm 3,10-18 begonnen, doch für Paulus steht diese Klage nicht am Beginn des Glaubens. Der Beginn heißt für ihn anders: Der Beginn heißt *euaggelion*/ Evangelium/ frohe Botschaft. Paulus war zuvor in seinen jüngeren Jahren ein rigoroser Verfolger dieser neuen messianischen Gruppe innerhalb des Judentums, die wir heute christlich nennen. Sie sagte: Jesus von Nazareth ist der Messias. Er ist auferstanden und ist uns als Messias nahe. Er stärkt uns, miteinander ein Leben in Gerechtigkeit und Hoffnung aufzubauen. Paulus hat also zunächst christliche Gemeinden wegen ihres Messianismus verfolgt. Doch aus dem Verfolger Paulus wurde ein Nachfolger des Messias Jesus, der seine ganze Kraft da hinein steckte, neue messianische Gemeinschaften aufzubauen. Er wurde durch eine Erscheinung des Auferstandenen zum Verkünder des Evangeliums. Er hat die Botschaft weiter getragen: **Jesus ist Messias und er ist nicht im Tod geblieben. Er bringt Gottes Kraft in unser Leben.** Das ist das *euaggelion*/ frohe Botschaft.

Ich lese weiter: 3,21-24

In diesen wenigen Versen fasst Paulus etwas atemlos zusammen, was für ihn der Beginn des Lebens ist. Er ist angefüllt mit Vertrauen/ *pistis* zu Jesus dem Messias (V.22): „Gottes Gerechtigkeit durch Vertrauen auf Jesus“. Traditionell wird *pistis* mit „Glauben“ übersetzt. Doch dieses Wort wird dann oft missverstanden, als ginge es darum, bestimmte dogmatische Lehrsätze zu glauben. Das Wort Vertrauen macht besser deutlich, das *pistis* ein Beziehungswort ist, ein Wort der Gegenseitigkeit. **Ich** vertraue mich dem Messias Gottes an. Christus bettet mich ein in Gottes Vertrauen zu mir. Dieses Vertrauen ist möglich, weil **Gott** den Menschen vertraut, an sie glaubt (Röm 3,3). „Gott glaubt an uns, er hält uns die Treue, so wie kein Mensch an mich glaubt und je glauben kann, der mich nur etwas kennt. Gott vertraut uns, obwohl er uns kennt. Und das ändert alles“ (Frank Crüsemann 1997, 44). Paulus redet von demselben Gott und seiner Treue wie die Tora, s.Röm 3,24 und Ps. 103,3f.(10f.13).

Das ist der Beginn des Lebens: das Vertrauen, die Treue, die Gott mir gegenüber zeigt und meine glückliche Antwort, mit der ich mich Jesus, dem Messias anvertraue.

Paulus benutzt immer wieder neue Wörter, um den Beginn des Lebens zu beschreiben: Evangelium, frohe Botschaft, Vertrauen, Hoffnung. In Röm 3,24 sagt er *dikaiosyne*– uns wird von Gott Gerechtigkeit zugesprochen. Ich nehme Röm 3,21 dazu: Gottes Gerechtigkeit ist sichtbar geworden. Beides gehört zusammen: Gottes Gerechtigkeit und unsere Rechtfertigung, wenn Gott uns Gerechtigkeit schenkt. Gottes Gerechtigkeit (*zedaka*) – so heißen in der Tora die grundlegenden Befreiungstaten Gottes: Gott hat das Volk aus der Sklaverei herausgeführt, der Exodus ist seine Gerechtigkeitstat. Gerechtigkeit ist etwas, das getan wird. Die Hoffnung Israels, die Vision der Gerechtigkeit Gottes wurde für Israel zur Vision für die ganze Erde. Ein neuer Himmel und eine neue Erde, erfüllt von Gottes Gerechtigkeit: Alle Tränen werden von unseren Augen abgewischt, kein Kind wird mehr jung sterben. Diese Gerechtigkeit Gottes, die Himmel und Erde erneuert, heißt in

der Jesustradition *basileia tou theou* – Gottes Reich, Gottes gerechte Welt. Für Paulus und die Menschen, die vor ihm und nach ihm Jesus nachfolgten, war das große Wunder geschehen, dass Gottes Gerechtigkeit mit dem Messias Jesus unzerstörbar in die Welt gekommen ist. Die Ausbreitung der Gerechtigkeit Gottes auf dieser Erde hat begonnen. Durch die Teilhabe an diesem Wunder, durch das Vertrauen auf Jesus erhalten Menschen das Geschenk dieser Gerechtigkeit. Wo diese Gerechtigkeit sich ausbreitet, breitet sich das Tun der Gerechtigkeit aus. Das Tun der Gerechtigkeit – es ist für Paulus absolut klar: das ist das Tun der Tora. Darum: Glauben heißt anfangen, gerecht zu leben.

Und so wurde die Nachfolge Jesu gelebt: Menschen fanden sich zusammen in Gemeinschaften. Sie lasen die Tora und legten sie gemeinsam aus – wie es im Judentum üblich war. Daran beteiligten sich auch Menschen, die aus den Völkern stammten, denn auch sie vertrauten dem Messias Israels und seinem Gott. Toraauslegung ist ein lebendiger Prozess, viele beteiligen sich. Man wusste auch damals: Es gibt keine konservierbaren Regeln, die man wörtlich aus der Bibel übernehmen kann. Denn das Leben stellt immer vor neue Herausforderungen. Zur Zeit des römischen Reiches war das die Gewalt im Alltag, der niemand sich entziehen konnte, ohne das Leben zu riskieren. Die messianischen Auslegungsgemeinschaften haben darüber nachgedacht, was es in dieser Situation heißt: Du sollst nicht töten. Das kann bedeuten sich zu weigern, zu den blutigen Wettkämpfen zu gehen, die Rom veranstaltete. Aber so riskierte man sein Leben. Die Kraft, die Gerechtigkeit zu tun, kam aus dem Vertrauen auf Jesus den Messias und sie kam auch von den Geschwistern auf diesem Weg in die umfassende Gerechtigkeit Gottes. Auf diesem Weg waren alle aufeinander angewiesen. Denn das Gefängnis der Sünde hatte dicke Mauern. Jetzt erst, eingehüllt in die Wärme Christi wurde das Ausmaß der Korruption klar, die Beteiligung an der schleichenden Gewalt. Das römische Reich hatte eine perfekte Methode entwickelt, Menschen zu Komplizen zu machen, auch die Opfer zu Komplizen zu machen. Je klarer die Nachfolgegemeinschaft sich an dem Tun der

Gerechtigkeit orientierte, desto deutlicher wurde das Ausmaß der Zerstörung der Menschheit durch die Sünde, die Missachtung der Gerechtigkeit, der Verrat an der Tora – erzwungen von der Herrin der Welt, der Sünde.

So finden wir bei Paulus die Klage über das Gefängnis, aber ganz schnell unterbricht er sich selbst: „Jetzt aber“, „Jetzt!“ unabhängig von der Tora ist Gottes Gerechtigkeit offenbart worden (3,21). Dieses „Jetzt“ ist wie ein Gebet, ein Lob Gottes. „Jetzt“ *nyni*, als wir Gottes Stimme hörten, als Jesus der Messias uns an die Hand nahm – jetzt, immer wieder „jetzt“. Paulus' Texte sind häufig von knappen Lobgebeten unterbrochen. Er klagt in Röm 7,24 und setzt sein Lobgebet (7,25a) abrupt daneben. „Ich geschundener Mensch! Wer rettet mich aus diesem von den Mächten des Todes beherrschten Dasein? Dank sei Gott durch Jesus, den Messias, dem wir gehören.“ Das Leben beginnt mit Gottes Vertrauen zu mir, zu uns. Gott hat uns zusammengefügt mit Jesus dem Messias. Der neue Himmel und die neue Erde sind sichtbar. Wir bauen daran.

Ich habe hier die Römerbriefübersetzung aus der BigS von Claudia Janssen benutzt. Diese Übersetzung orientiert sich an einem neuen Paradigma von Paulusdeutung, das ich auch in meinem Vortrag zu erläutern versuche. Dieses neue Paradigma der Paulusdeutung hat schon eine lange Vorgeschichte, wie ich für die feministische Diskussion schon skizziert habe. Zur Neudeutung von Rechtfertigung bei Paulus ist jedoch noch ein weiterer Beitrag essentiell. Ein markanter Punkt in der Vorgeschichte eines neuen Paradigmas der Paulusdeutung war ein allgemein verständlicher Traktat des schwedischen lutherischen Bischofs und Neutestamentlers Krister Stendahl „Der Jude Paulus und wir Heiden“ (deutsch 1978).

Darin vertritt er die damals revolutionäre These, dass Paulus durch seine Berufung zum Apostel des Messias Jesus sein Judesein und seine Bindung an die Tora nicht aufgibt. Seine Aufgabe als Apostel richte sich darauf, auch den Menschen aus den Völkern einen Zugang zum Heil Israels zu eröffnen. Stendahl beklagte die Umdeutung des Paulus und der Rechtfertigungslehre durch die „westliche Fragestellung des ichbezogenen Gewissens“ (43).

Doch die spätestens nach Stendahl dringende Diskussion über den Antijudaismus der christlichen Deutung des Paulus und der Rechtfertigungslehre wurde in deutschsprachigen Ländern anders als in Nordamerika nur am Rande geführt. Sie erreichte die feministische Theologie, aber nicht den mainstream. Deshalb ist heute die Situation so zu beschreiben: Es gibt zwei Paradigmen der Paulusdeutung, wobei das herkömmliche („lutherische“) vorherrschend ist. Ich versuche beide Paradigmen anhand einer Skizze zu verdeutlichen.

Die Spalte 1 skizziert das Verhältnis Judentum – Christentum,  
 Spalte 2 die Bedeutung des Gesetzes,  
 Spalte 3 die Bedeutung der Sünde.

<b>Altes Paradigma</b>	<b>Neues Paradigma</b>
1. Das Judentum ist eine Gesetzesreligion der „Werke“, die Paulus mit seiner „Bekehrung“ hinter sich gelassen hat. Der Glaube an Christus löst das Gesetz ab.  „GESETZESFREIES HEIDENCHRISTENUM“	1. Durch Jesus, den Messias des jüdischen Volkes, eröffnet Gott einen Zugang zum Heil Israels und zur Tora auch für die Völker. Jüdische und christliche Gottesbeziehung drückt sich in der Treue zur Tora aus.
2. ChristInnen sind vom Gesetz und den „Werken“ befreit.	2. Auch für ChristInnen ist die Tora Gottes Wille und Weisung zum Leben.
3. Sünde wird erfahren als Schuldbewusstsein des Individuums. Sie beschreibt das Wesen des	3. Sünde geschieht in der Missachtung der Weisung Gottes in der konkreten Lebenspraxis. Sünde wird erfahren als Verstricktsein in

Menschen: alle sind Sünder.	Todesstrukturen.
-----------------------------	------------------

Die heftige Kritik (z.B. von Jens Schröter) an den Paulusübersetzungen der BigS, vor allem der Übersetzung des Briefes nach Rom durch Claudia Janssen, erklärt sich aus der Differenz der beiden Paradigmen. Vertreter und Vertreterinnen des alten Paradigmas vertreten die Behauptung, das alte Paradigma sei die „richtige“ Paulusdeutung, eine andere Deutung sei falsch, wissenschaftlich unseriös, etc.

Ich halte das neue Paradigma der Paulusdeutung für Paulus historisch angemessen und für eine Befreiung. Es geht in der Rechtfertigung um die Befreiung zum Tun der Tora, der Gerechtigkeit im Alltag. Das neue Paradigma befreit auch von den Klischees der antijudaistischen Paulusdeutung und es ermöglicht, eine neue **christliche Identität** zu finden. Ich muss meine Identität nicht mehr darin finden, dass „das Gesetz“ abgetan ist, dass Christus das „Ende des Gesetzes“, der Tora, ist – dass ich also keine Jüdin bin. Ich bin Christin, weil Christus mir und meinen Geschwistern den Zugang in den Bund Gottes mit Israel geöffnet hat. Krister Stendahl schrieb: Wir werden als Christen und Christinnen Juden und Jüdinnen ehrenhalber (honorary Jews). Wir müssen uns nicht vom Judentum abgrenzen – oder von anderen Religionen wie dem Islam --; abgrenzen müssen wir uns von denen, die die Gerechtigkeit Gottes zerstören: durch Ausbeutung von Menschen, durch Vergiftung der Natur, durch Gewalt. Es geht um das Tun der Gerechtigkeit. Ob die rechte Lehre „geglaubt“ wird ist dem gegenüber weniger relevant.

Im Kern geht es in der aktuellen Diskussion über die Rechtfertigungslehre um das Problem, ob die Lebenspraxis im Zentrum des Glaubens steht oder ob Glaube nur ein Geschehen im Inneren eines Individuums in seiner Beziehung zu Gott ist. Die Relevanz der Rechtfertigungslehre für christliche Identität heute misst sich nicht zuletzt daran, ob sie es vermag, Zuspruch und Ermutigung angesichts der aktuellen

Situation zu vermitteln, ob sie Antwort auf die Klagen der Gegenwart sein kann. Die geduldigen Versuche christlicher Gruppen und Einzelner, angesichts der tödlichen Gewalt, in die jede und jeder verstrickt ist, neues Leben aufzubauen, sind ein Hoffnungszeichen. Sie sind elementarer Ausdruck christlicher Identität und des christlichen Glaubens. Sie zeigen Handlungsmöglichkeiten auf, der Vision einer gerechten Welt Gottes zu dienen. Es ist nicht nebensächlich, welche Schadstoffe meine Reisen produzieren. Der kleine Schritt, auf eine Flugreise zu verzichten, ist angesichts der großen Bedrohung nicht vergeblich, selbst wenn die nächste Flugreise sich nicht vermeiden lässt. Glauben heißt, anfangen gerecht zu leben. Der kleine Schritt ist nicht vergeblich, weil Gottes Gerechtigkeit größer ist als die Macht des Todes.

## Literatur

Frank Crüsemann, Gott glaubt an uns – Glaube und Tora in Römer 3, in: ders. Maßstab Tora. Israels Weisung für christliche Ethik, Gütersloh 2003, 67-85. (<http://www.bibel-in-gerechter-sprache.de/modules.php?name=Downloads&op=view&lid=83>)

Peter von der Osten-Sacken, Das Verständnis des Gesetzes im Römerbrief, in: ders., Die Heiligkeit der Tora. Studien zum Gesetz bei Paulus, München 1989, 9-46.

Judith Plaskow, Sex, Sin, and Grace: Women's Experience and the Theologies of Reinhold Niebuhr and Paul Tillich, Washington: University Press of America 1980.

Ina Praetorius, Handeln aus der Fülle. Postpatriarchale Ethik in biblische Tradition, Gütersloh 2005.

Luise Schottroff, Die Schreckensherrschaft der Sünde und die Befreiung durch Christus nach dem Römerbrief des Paulus, in: dieselbe, Befreiungserfahrungen. Studien zur Sozialgeschichte des Neuen Testaments, München 1990, 57-72.

Jens Schröter, Übersetzung und Interpretation. Bemerkungen zur ‚Bibel in gerechter Sprache‘, in: epd-Dokumentation Bibel in gerechter Sprache (3), 31/2007, 21-27.

Krister Stendahl, Der Jude Paulus und wir Heiden. Anfragen an das abendländische Christentum, München 1978.

Elsa Tamez, Gegen die Verurteilung zum Tod. Paulus oder die Rechtfertigung aus Glauben aus der Perspektive der Unterdrückten und Ausgeschlossenen, Luzern 1998.